Magazin für ev.-luth. Homiletik.

1. Jahrgang. Mai. No. 5.

Predigt am Fest der Himmelfahrt Christi,

gehalten 1592 zu Wittenberg von Dr. Aeg. Hunnius.

Geliebte in Christo, dem HErrn! Als der königliche Prophet David im Heiligen Geist betrachtet den freudenreichen, herrlichen Triumph der Himmelfahrt unsers Heilands und Seligmachers JEsu Christi, bricht er aus in diese treffliche Weissagung im 47. Psalm solchermaßen: „Gott fähret auf mit Jauchzen, und der HErr mit heller Posaune; lobsinget, lobsinget Gott, lobsinget, lobsinget unserm König. Denn Gott ist König auf dem ganzen Erdboden, lobsinget ihm klüglich. Gott ist König über die Heiden. Gott sitzt auf seinem heiligen Stuhl. Die Fürsten unter den Völkern sind versammelt zu einem Volk, dem Gott Abraham. Denn Gott ist sehr erhöhet bei den Schilden auf Erden."

Mit welchem geistreichen Triumphlied ermeldter König und Prophet die ganze auserwählte Schaar aller Gläubigen aufwecket, Christum JEsum, der hie beides, Gott und HErr, genennet wird, in seiner sieghaften Auffahrt mit Lob und Dankpsalmen herzlich zu preisen, als welcher, nach überwundenem Tod und erlangtem Sieg über Teufel und Hölle, zu bestimmter Zeit werde gen Himmel fahren in großer Kraft und Herrlichkeit, und sitzend auf seinem heiligen Stuhl zur Rechten Gottes regieren und herrschen über den ganzen Erdboden als ein HErr und König über alles, der vermittelst der Predigt seines Evangelii, als mit durchdringendem kräftigem Hall und Schall einer großen Posaune, die Völker und Heiden sammt ihren Fürsten sammeln werde zu Gottes Volk, theilhaftig zu sein des Segens, der in Abrahams Samen allen Völkern auf Erden zugesagt und bereitet ist. Deswegen alle Christen diesen ihren Siegherrn, Vollender und Herzog des Heils in solchem seinem Triumph schön empfangen, seinen heiligen herrlichen Namen mit dem angenehmen Dankopfer preisen und ihm zu seiner Zeit mit inniger Freud und Wonne klüglich lobsingen sollen.

Weil denn der heilige Prophet ein solch groß herzlich Frohlocken, Danken und Lobsingen über der damals künftigen Himmelfahrt Messiä erfordert,

wie viel mehr sind wir schuldig, das Gedächtniß solcher denkwürdigen Geschichte auf dies heutige Fest zierlich und christlich zu begehen, nachdem nun im neuen Testament dies alles mit Freuden erfüllet ist, was ermeldter Prophet im Geist zukünftig gesehen und verkündigt hat.

Damit wir aber gegenwärtigem Fest zur Gebühr sein Recht thun mögen, wollen wir diesmal, hintan gesetzt was vor der Beschreibung der Himmelfahrt Christi hergehet, allein die Puncte zu erklären vornehmen, so zu gegenwärtigem Fest eigentlich gehörig; und erstlich anhören, wie der HErr JEsus nach vollendetem Gespräch mit seinen Jüngern vor ihren Augen sichtlich gen Himmel aufgenommen worden; zum andern, in welchen Thron er eingesetzt, und wo er nun zu suchen und anzutreffen sei. Dies fruchtbarlich in Gottesfurcht, Christo, unserm HErrn, zu demüthigen Ehren, uns aber zu nothwendigem Unterricht, Lehr und Trost anzuhören, wolle uns Gott der HErr seines Heiligen Geistes kräftige Gnade mildiglich verleihen, Amen.

Der erste Theil.

So spricht nun der heilige Evangelist fürs erste also: „Und der HErr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel." Was Christus mit seinen Jüngern geredet habe, ehe denn er gen Himmel fuhr, hat St. Marcus in vorgehenden Worten seines Evangelii angezeiget, nämlich, daß er sie in alle Welt das Evangelium zu predigen ausgesandt, und, wie Lucas meldet, von dem Reich Gottes mit ihnen geredet habe. An welchem Ort aber, zu welcher Zeit, und mit was (für) Umständen sich diese Geschichte verlaufen, hat gleicher Gestalt St. Lucas Erwähnung gethan, theils am Ende seiner evangelischen Historie, theils aber im Eingang seines Buch von Apostolischen Geschichten.

Da schreibt er nun: Nachdem der HErr JEsus vierzig Tage lang nach der Auferstehung den hierzu erwählten Zeugen, seinen lieben Jüngern, durch viel und mancherlei Erweisung sich lebendig erzeiget und mit ihnen vom Reich Gottes geredet, auch Befehl gegeben habe in der Stadt Jerusalem zu warten auf die Verheißung des Vaters, nämlich auf die Sendung des Heiligen Geistes, durch welches Gnade und Erleuchtung sie angethan werden sollten mit Kraft aus der Höhe, da habe er sie hinausgeführet gen Bethania, und sie gesegnet auf dem Oelberg, sei von ihnen geschieden und zusehends gen Himmel aufgenommen worden, und eine Wolke habe ihn vor ihren Augen weggenommen. Da seien sobald zween Männer, das ist, zween Engel, in weißen Kleidern bei ihnen gestanden und gesagt: Ihr Männer von Galiläa, was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser JEsus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Welches die einfältige Beschreibung ist der ergangenen Auffahrt unsers HErrn gen Himmel. Und ist dieselbe keineswegs für einen Scheinhandel

oder nichtig vergeblich Spiegelfechten zu halten, gleich als hätte Christus dergleichen gethan, als führe er auf, so er doch nicht wahrhaftig aufgefahren, sondern nur vor seinen Jüngern verschwunden wäre. Da sagen wir lauter Nein zu. Sondern wahrhaftig, nach Art und Eigenschaft seines, wiewohl verklärten, doch aber mit gewisser Maß und Größe umschriebenen Leibes, ist er unten von dem Oelberg über sich gefahren gegen die Wolken des Himmels, und als ihn eine Wolke aus der Jünger Augen weggerückt, in das himmlische Wesen versetzt und erhaben worden. Hieraus folgt aber nicht, weil er mit seinem Leib gen Himmel gefahren, daß er deswegen mit demselben nicht könne im heiligen Abendmahl und sonst bei uns gegenwärtig sein. Denn sichtbarer, räumlicher Weise ist er wahrhaftig aufgefahren, und wird auf solche Weise, laut der Engel Predigt, wiederkommen, wie er gesehen worden ist gen Himmel fahren. Aber unsichtbarer Weise bleibt er bei uns und bei seiner Gemeine auf Erden, in Wort, Sacramenten und (in) allen Nöthen gegenwärtig, inmaßen bei der Erklärung des andern Stücks Bericht und Erinnerung geschehen soll.

Lehr und Trost aus dem ersten Theil.

Dabei wir denn haben zu lernen, daß ein Himmel und zukünftig ewig Leben sei, als in welches der Vorläufer für uns hingegangen ist, JEsus, ein Hoherpriester worden nach der Ordnung Melchisedechs. (Hebr. 6.)

Derselbige Himmel ist uns Menschen nach dem Fall durch die leidige Sünde also zugeschlossen und versperret, daß von Rechts wegen niemand unter allen Menschenkindern dahin fähret und in Himmel gehörig ist, denn allein der vom Himmel kommen ist, nämlich des Menschen Sohn, der im Himmel ist. (Joh. 5.) Denn wie geschrieben steht (Jes. 59.), die Sünde ist's, die uns und Gott den HErrn so weit von einander scheidet, daß wir unserthalben aus eigner Kraft, Verdienst oder Würdigkeit nimmermehr hätten zu Gott in sein Reich und Gemeinschaft kommen können; (es) war dagegen uns die Pforte des ewigen Verderbens weit aufgethan, und hatte die Hölle ihre Seele, wie der Prophet sagt, aufgesperret, und den Rachen aufgethan ohn alle Maß, die Menschen ins Verderben und unauslöschliche Feuer zu verschlingen in Ewigkeit.

Da erforderte unsere äußerste Nothdurft, daß wir einen hätten, der uns die Hölle zu- und den Himmel und ewiges Leben wieder aufschlösse. Das vermochte niemand, als unser Heiland und HErr, JEsus Christus, allein, der durch sein Leiden und Sterben die Sünde bezahlet, durch seine Höllenfahrt uns die Hölle zugeschlossen, durch seine Auferstehung unvergängliches Leben wiederbracht (2 Tim. 1.), und durch seine darauf erfolgte Himmelfahrt das ewige Paradies Gottes kräftiglich eröffnet und erworben hat. Demnach, kraft solcher Himmelfahrt Christi, steht nun der Himmel offen allen denen, die sich mit Glauben seines Verdienstes und Wohlthaten annehmen. Wie solches der allmächtige Gott lange zuvor dem Erzvater Jacob durch

Gesicht der Leiter gezeiget (1 Mos. 28.), deren Spitze bis an den Himmel rührte, und an ihr die Engel Gottes auf- und abgestiegen. Welches der HErr Christus auf sich deutet Joh. am 1., da er zu Nathanael spricht: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, von nun an werdet ihr den Himmel offen sehen, und die Engel Gottes auf- und absteigen auf des Menschen Sohn." Zeiget hiemit an, daß des Menschen Sohn sei der selige Durchbrecher, wie ihn der Prophet Micha (Cap. 2.) nennt, welcher allen Christgläubigen einen täglichen steten Zugang zu Gott dem Vater machen, die Stätte bereiten und uns erlangen sollte, daß auch wir dermaleinst gen Himmel aufgenommen werden. Inmaßen, daß Enoch in der ersten Welt vor der Sindfluth, und Elias am mittleren Theil der Welt ist ins ewige himmlische Wesen mit Leib und Seel lebendig versetzet, solches alles aus der heilwärtigen, gnadenreichen und seligmachenden Himmelfahrt JEsu Christi herkommt, dessen Verdienst auch zurück ins Alte Testament sich erstrecket, und bei ihnen sowohl als bei uns zum ewigen Leben kräftig gewesen ist. Auch daß die Seele der gerechten Verstorbenen sobald durch den Tod, laut der Verheißung Christi (Joh. 5.), ins Leben hinein dringen, entspringet alles aus der seligen Kraft der sieghaften Himmelfahrt unsers HErrn. Wie denn auch unsere allgemeine Himmelfahrt, die am jüngsten Tage sich begeben wird, ihren Ursprung hat aus Christi Himmelfahrt. Inmaßen er selbst Johannis am 17. in seinem Gebet sagt: „Vater, ich will, daß wo ich bin, auch die bei mir sein, die du mir gegeben hast, daß sie meine Herrlichkeit sehen." Und aus diesem Gebet spricht St. Paulus 1 Th. ss. 4.: „Wir werden hingerückt werden in den Wolken dem HErrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem HErrn sein allezeit." Das wird die große Heimfahrt sein der lieben Braut JEsu Christi, nämlich der Gemeine aller Gläubigen. Auf welche wir uns jederzeit rüsten sollen, und solche Himmelfahrt hie durch den Glauben anfangen, Gott ohne Unterlaß bitten, daß das Reich der Gnaden zu uns komme, welches da ist weder Essen noch Trinken, sondern Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Röm. 14.

Sollen hierauf unsere Gedanken, Herz, Muth und Sinn auf diese selige Auf- und Himmelfahrt aller Auserwählten richten, und nach der apostolischen Erinnerung St. Pauli suchen, was droben ist, da Christus ist zur Rechten Gottes sitzend (Col. 3.), sintemal unser Leben ist verborgen mit Christo in Gott, auf daß, wenn Christus, unser Leben, sich offenbaren wird, alsdann wir auch offenbar werden mit ihm in der Herrlichkeit. Hierzwischen sind wir schuldig uns zu halten wie die Gäste und Fremdlinge in dieser Welt, die mit Worten und mit Werken bezeugen, daß sie hie auf Erden Fremde und keine bleibende Statt haben, sondern von dem HErrn wallen, und wollten lieber daheim sein in dem rechten ewigen Vaterland, nämlich in dem Himmel (Hebr. 11. 2 Cor. 5.). Denn unser Wandel ist im Himmel, von dannen wir auch warten des Heilands JEsu Christi, des HErrn, welcher unsern nichtigen Leib verklären wird, daß er ähnlich werde seinem verklärten

Leibe, nach der Wirkung, damit er kann auch alle Dinge ihm unterthan machen, Phil. 3. Das sei gesagt von dem ersten Theil des Evangelii, nämlich von des HErrn JEsu Auffahrt zum Himmel.

Der andere Theil.

Folget nun das andere Stück vorhabender Predigt: wohin Christus in seiner Auffahrt gesetzet, und wo er doch jetzt in unserm Gebet zu suchen und gewißlich anzutreffen wäre. Da lasset hören, was der Evangelist St. Marcus dazu sage. Der spricht in Beschreibung der Himmelfahrt Christi also:

„Und der HErr, nachdem er mit ihnen geredet hatte, ward er aufgehaben gen Himmel, und sitzet zur rechten Hand Gottes."

Hie hast du es, wo Christus hingesetzet sei, wo er zu suchen und zu finden sei: nämlich daß er sich habe gesetzet zur rechten Hand Gottes, seines allmächtigen Vaters, wie aus dieser Geschichte auch der Glaubensartikel bekennet.

Was ist denn die Rechte Gottes? oder wo ist sie? auf daß wir ja erlernen mögen, wohin wir uns im Glauben und Gebet und in allen unsern Nöthen wenden mögen, auf daß wir recht zutreffen, und unsers Mittlers und Hohenpriesters Christi JEsu ja nicht fehlen? Hie gilt es nicht nach der Vernunft Gedanken speculiren und grübeln, was und wo die Rechte Gottes sei. Die Vernunft bildet ihr selbst einen sehr hohen, erhabenen, herrlichen Ort ein, im obersten erschaffenen Himmel, daselbst sitze Christus und komme von dannen nicht bis an jüngsten Tag, sei auch hierzwischen nirgend anderswo.

Welches aber eine Verkehrung und keineswegs die rechte Meinung oder Auslegung dieses Artikels ist. Denn keinem erschaffenen Ort, er habe Namen, wie er wolle, er sei so selig, so hoch und so schön, als er immer werden mag, kann diese Herrlichkeit gedeihen, daß er heiße die Rechte Gottes, sintemal die Rechte Gottes nichts Erschaffenes ist, sondern vielmehr die Erschafferin alles deß, was im Himmel, auf Erden und in allen Tiefen ist.

Derwegen wenn man die Beschreibung der Rechten Gottes, zu welcher Christus gesetzet ist, will aus der Schrift erholen, ist dieselbe anders nichts, als Gottes Allmächtigkeit, Kraft, Macht, Herrlichkeit und göttliche Majestät, die in keinem Ort eingeschlossen, auch von keinem irgend ausgeschlossen, sondern an allen Enden und Orten auf göttliche Weise und Maß gegenwärtig, und nirgend abwesend ist.

Solches bestätigen nachfolgende Zeugnisse heiliger Schrift. Als, daß Moses spricht 2 Mos. 15.: „HErr, deine rechte Hand thut große Wunder, deine rechte Hand hat die Feinde zerschlagen." Im 18. Psalm spricht David: „Du gibst mir den Schild des Heils, und deine Rechte stärket mich." Und abermals im 44. Psalm: „Sie haben das Land nicht eingenommen durch ihr Schwert, und ihr Arm half ihnen nicht, sondern deine Rechte, dein Arm und das Licht deines Angesichts."

In diesen Sprüchen kann ja die Rechte Gottes nicht heißen einen hohen, erschaffenen, umschriebenen Ort im Himmel, sintemal hie geredet wird von den großen Thaten Gottes, die seine Rechte ausrichtet auf Erden; als, daß sie an Pharao im rothen Meer große Wunder gethan, das Volk Israel ins Land Canaan mächtiglich eingesetzet und den König David in allen seinen Nöthen errettet hat. Deshalb von der Rechten Gottes gerühmet wird, sie könne und vermöge alles ändern, Ps. 77. Darum muß sie freilich Gottes Allmacht selbst sein, welche mit keinem leiblichen oder geistlichen erschaffenen Ort umfangen noch eingeschlossen, wie auch nicht irgend von einem Ort ausgeschlossen, sondern allenthalben gegenwärtig ist, wirket und regieret. Inmaßen ihr auch zugeschrieben wird, daß sie im Werk der Erschaffung den ganzen Himmel umspannet, auch im Meer, ja am äußersten Meer zugegen sei. Jes. 48. Ps. 139.

Und damit niemand gedenken möchte, es heiße zwar die Rechte Gottes in jetzt erwähnten Sprüchen die allgegenwärtige Kraft und Allmacht Gottes des HErrn, aber ein anderes heiße sie in diesem Artikel vom Sitzen Christi zur Rechten seines Vaters, so zeiget abermals die Schrift an, daß diese Rechte, zu welcher Christus gesetzt ist, eben bei gegenwärtigem Artikel anders nichts heiße oder bedeute, als dieselbe unendliche Gotteskraft. Wie denn Christus sagt: „Von nun an werdet ihr sehen des Menschen Sohn sitzen zur Rechten der Kraft Gottes", Luc. 22.

Wohlan, so ist, laut jetzt gehörter Schrift, diese allgegenwärtige Rechte Gottes, die den Himmel umspannet und Thaten auf Erden thut und am äußersten Meer wirket, diese (sage ich) ist dem erhöheten Menschen JEsu Christo, und (wie die Offenbarung Johannis zeuget) dem Lamm Gottes, das erwürget ist, zum Thron und Stuhl eingegeben, in welchem er sein, sitzen, regieren, herrschen und alles in allem erfüllen solle, Eph. 1.

Denn er ist nicht gesetzt zu einem Stück der rechten Hand Gottes, weil dieselbe nichts Leibliches, das sich in Stücke theilen ließ, sondern ein geistlich untheilbar Wesen ist. Demnach Christus am Tage seiner Himmelfahrt blos zu der ganzen unendlichen Rechten seines allmächtigen Vaters ist erhaben, wie geschrieben steht: „Er ist gesessen zur Rechten auf dem Stuhl Gottes", Hebr. 12.

Nun fällt hier eine Frage vor, nach welcher Natur Christus also zur Rechten seines himmlischen Vaters sich gesetzet habe? Hierauf pflegen unsere Widersacher, die Sacramentirer, zu antworten: die Person sei erhöhet, nämlich Christus, Gott und Mensch. Sie kommen aber ungern dran, daß er nach der menschlichen Natur in die Majestät der Rechten Gottes erhaben sei. Nun ists gewiß und mag nimmer geleugnet werden, daß die Person ist zur Rechten Gottes gesetzt und erhöhet. Denn alles, was Christus thut, das thut die Person, doch entweder nach der göttlichen oder nach der menschlichen Natur, oder nach beiden zugleich. Als wenn man fragt, nach welcher Natur Christus vom Vater in Ewigkeit geboren sei? antwortet man: Die Person

Christus ist vom Vater geboren, doch nach der göttlichen Natur. Nach welcher Natur ist er vom Heiligen Geist in der Zeit empfangen, von Maria geboren, unter Pontio Pilato gelitten, gekreuzigt, gestorben, begraben, wieder auferstanden und gen Himmel gefahren? Ist hie bei allen erzählten Artikeln und einem jeden insonderheit dies die Antwort, daß die Person zwar, welche ist und heißt Gott und Mensch, dies alles gethan habe, doch in und nach der angenommenen heiligen Menschheit, sintemal die Gottheit in der Zeit weder empfangen noch geboren wird, weder leidet noch stirbt, weder auferstehet, noch auf- und niederfähret; sondern dies steht alles der Person zu in und nach der gebenedeiten menschlichen Natur.

Daraus denn ebenmäßig geschlossen wird, daß auch die Person sei erhöht zur Rechten der Majestät Gottes, aber nach der Natur, die da konnte höher gesetzt werden. Aber unmöglich war es, daß die Gottheit unsers HErrn würde in der Zeit erhöhet. Denn sie ist schlecht unwandelbar, und ändert sich nicht, daß sie in sich selbst jetzt erniedrigt, dann wiederum erhöhet werden könnte; sondern je und allewege ist und bleibet sie in dem allerhöchsten Grad göttlicher Ehre, Kraft und Majestät von Ewigkeit zu Ewigkeit, und bei ihr findet sich keine Veränderung oder Abwechselung, wie die Schrift zeuget Mal. 3. und Jac. 1. Ja, wenn wir wollen gründlich von der Sache reden, ist die göttliche Natur Christi die Rechte Gottes selbst selber, wie sollte sie denn zu derselben gesetzt werden können? Und gibt die Ordnung beiderlei Standes der Erniedriguug Christi und seiner Erhöhung diese nothwendige Folge, daß, wie sich Christus nach St. Pauli Zeugniß erniedriget bis zum Tode am Kreuz, und aber offenbar, daß er zum Kreuz verurtheilet und getödtet ist am Fleisch, und nicht an der Gottheit, die weder dem Tod noch Leiden könnte unterworfen sein: also muß auch die darauf erfolgte Erhöhung ihm begegnet sein nach demselbigen Fleisch, und nicht nach oder an seiner ewigen Gottheit. Um dieser Ursachen willen wird so viel und oft in heiliger Schrift wiederholet: des Menschen Sohn sei mit Schmuck und Ehren gekrönet, und zum HErrn über die Werke der Hände Gottes gesetzt, Ps. 8., des Menschen Sohn sei eine ewige Gewalt und unvergänglich Reich gegeben, Dan. 7., des Menschen Sohn werde man sehen sitzen zur Rechten der Kraft Gottes, Luc. 22., ihm sei die Macht gegeben auch das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist, Joh. 5., item, des Menschen Sohn sei die Macht, Sünde auf Erden zu vergeben, mitgetheilet, Matth. 9. Auf daß ja der Heilige Geist aufs einfältigste zu erkennen gebe, Christus hätte diese Majestät und Herrlichkeit empfangen nach der Natur, um welcher willen er ist und heißt des Menschen Sohn, das ist, nach seiner zarten, hochgelobten Menschheit.

Inmaßen denn die uralte, rechtgläubige Kirche je und allewege bekannt, und die Natur, nach welcher dem HErrn Christo seine Erhöhung zur Rechten Gottes zugeschrieben wird, namhaft zu machen, kein Bedenkens gehabt, wie solches mit der alten Kirchenlehrer Zeugniß in großer Unzahl gewaltig bescheinet und ausfindig gemacht werden kann.

Aus diesem allen erfolget, weil Christus als Mensch erhöhet wird, und wird in Kraft dieser seiner göttlichen Erhöhung gesetzet, nicht dahin oder dorthin, an einen räumlichen Ort, sondern blos zur Rechten Gottes, die an allen Enden und Orten daheim, und nirgend ausgeschlossen ist, daß demnach Christus daher eine übernatürliche Weise der Gegenwart erlanget, nach welcher er allen Creaturen kann gegenwärtig sein. Welches nicht eine räumliche Gegenwart ist, daß seine Menschheit von einem Ort zum andern ausgespannet würde; sondern es ist eine Gegenwärtigkeit, die sich artet nach seinem Sitzen zur rechten Hand Gottes. Wie nun solch Sitzen nicht räumlicher Weise zugehet (sintemal auf Gottes Stuhl sitzet man nicht räumlicher Weise), sondern schlecht übernatürlich und unerforschlich ist, also auch die daher entspringende Gegenwärtigkeit ist nicht räumlich, sondern außer und über allen Raum, nach Art der Rechten der Kraft Gottes göttlich, und unbegreiflich.

Auf diese Weise hat uns Christus selbst seine Glorification, Erhöhung und Sitzen zu der unendlichen rechten Hand des himmlischen Vaters erklärt. Denn als er jetzt gen Himmel fahren will, spricht er zu seinen Jüngern, Matth. 28.: „Siehe, ich bin bei euch allezeit bis an der Welt Ende.“ Und im heutigen Evangelio schreibt St. Marcus, nachdem der HErr gen Himmel gefahren, seien die Apostel ausgegangen und an allen Orten geprediget, und der HErr habe zur Rechten Gottes mit ihnen gewirket und ihr Wort bekräftiget durch nachfolgende Zeichen. Sind also die Wunder, so durch die Apostel geschehen, lauter sichtliche Merkzeichen und Zeugnisse gewesen der Gegenwart dieses JEsu von Nazareth, in welches Kraft und Namen sie (wie der Apostel Geschichten zeugen) alle ihre Wunder gethan, ja, er selbst hat sie gegenwärtig gewirket, nicht allein als Gott, sondern auch nach der erhöheten menschlichen Natur; wie Paulus gleichfalls schreibet: „Ich dürfte nicht etwas reden, wo dasselbige Christus nicht durch mich wirkete, die Heiden zum Gehorsam zu bringen durch Wort und Thaten, durch Kraft der Zeichen und Wunder, Röm. 15.

Darum St. Paulus zun Ephesern am ersten von dem erhöheten JEsu Christo zeuget, daß er im himmlischen Wesen (das ist, in seinem himmlischen Reich) sei gesetzet über alle Fürstenthümer, Gewalt, Macht, Herrschaft und alles, was genannt mag werden, nicht allein in dieser Welt, sondern auch in der zukünftigen, also, daß er alles in allem erfülle.

Und wiederum Eph. 4.: „Er ist aufgefahren über alle Himmel, auf daß er alles erfüllete.“ Alles erfüllen aber heißt, Inhalt der Schrift Erklärung, allenthalben gegenwärtig sein, regieren, herrschen und wirken. Wie solche Rede der HErr selbst Jer. 23. erkläret, als er von seiner göttlichen Gegenwart redet, daß er nicht sei ein Gott von ferne, daß sich jemand vor ihm verbergen könnte, sondern er sei ein Gott, der nahe ist; denn (spricht er) ich erfülle Himmel und Erden.

Dieweil denn Christus über alle Himmel fähret, auf daß er alles erfülle, so folgt, daß er nunmehr auch nach der Natur, in welcher er also ist aufgefahren, alles erfülle.

Die Gottheit fähret weder auf noch ab. Die Menschheit Christi ist's, in welcher der HErr JEsus auf- und niederfähret. Darum in und nach derselbigen seiner Menschheit ist er über alle Himmel gefahren, bis zur Rechten Gottes hinan, auf daß er im selbigen Thron der hohen göttlichen Majestät alles erfüllete und allenthalben nicht allein als Gott, sondern auch als Mensch gegenwärtig regierete.

Und das heißt die Schrift alles in Händen haben, alles seinen Füßen unterworfen haben. Welches in der Zeit gegeben ist, freilich nicht der unwandelbaren, ewigen Gottheit, die allewege alles in Händen gehabt hat, sondern es ist gegeben Christi menschlicher Natur. Diese soll zur Rechten der Kraft und Majestät alles in Händen haben, und soll ihr, was immer in gegenwärtiger und künftiger Welt genennet wird, unter die Füße gethan sein; also daß Christus der Mensch alles vor sich gegenwärtig hat und allmächtiglich darüber herrschet, wie ihm in dem 8. Psalm Davids verheißen ist. Dergestalt auch aller und jeder Raum, Ort und Stelle ihm vollkommlich unterworfen sind, daß sie ihn an seiner Gegenwärtigkeit und gegenwärtigen Regierung über die Werke der Hände Gottes nichts hindern sollen.

Darum die göttliche Schrift von diesem erhöheten und zur Rechten Gottes gesetzten JEsu von Nazareth aussagt, daß er herrsche mitten unter seinen Feinden, Ps. 110., daß er wolle mitten unter uns sein, Matth. 18., daß er sei und sitze mitten im Stuhl Gottes, Apoc. 7., und daß er wandle, auch als des Menschen Sohn, mitten unter seinen güldenen Leuchtern, das ist, unter seinen heiligen Gemeinen auf Erden; wie solches die Offenbarung St. Johannis im ersten und andern Capitel unwidersprechlich bezeuget, und wir dessen eine Prob und Exempel haben, Act. 23., da Christus der HErr dem lieben Paulo in dem Lager zu Jerusalem erscheint, ihn tröstet und sagt: Sei getrost, Paule, wie du von mir zu Jerusalem gezeuget hast, also mußt du auch zu Rom zeugen.

Aus dieser seiner übermessenen Erhöhung, so auf die persönliche Vereinigung sich gründet, hat Christus auch, daß er zur rechten Hand Gottes kann und vermag ohne einige Niederfahrt vom Himmel seinen Leib und Blut im heiligen Abendmahl gegenwärtiglich zur Speise und Trank geben denen, so das heilige Abendmahl gebrauchen. Auf welche Weise der Artikel von der Himmelfahrt Christi und seinem Sitzen zur Rechten solche seines Leibes und Blutes versprochene Gemeinschaft und Gegenwärtigkeit nicht allein nicht umstößt, sondern vielmehr dieselbe gewaltiglich befestigt, und hinwiederum seine Gegenwart im Abendmahl ein Grundfest, Argument und Beweis ist der persönlichen Gegenwärtigkeit, daß er auch als Mensch uns beiwohnen, ja (wie er zun Ephesern am 3. sagt) in unsern Herzen wohnen wolle; allermaßen, wie er hat zugesagt: „Ich und der Vater wollen zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen", Joh. 14.

Ferner aber wird aus dem Sitzen des HErrn Christi zur Rechten göttlicher Kraft und Herrlichkeit auch das geschlossen, daß der Mensch JEsus

Christus nach dem Fleisch nicht nur erschaffene Gaben und gemessene Gewalt empfangen, sondern in die unendliche allmächtige Kraft Gottes in der That und Wahrheit eingesetzt sei; sintemal die Rechte Gottes, wie droben erwiesen, nichts anders ist, als Gottes allmächtige Gewalt, die mit keiner Maß noch Ziel umschrieben werden kann; derhalben sie die Rechte der Kraft Gottes genennet wird, Luc. 22. Darum, wenn Christus nach der Menschheit wahrhaftig ist zu derselben Rechten Gottes gesetzt, so ist er freilich solcher unendlichen Macht und Kraft theilhaftig worden; das fehlet nimmermehr.

Das bezeuget und erkläret Christus selbst also Matth. 28.: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden." Und Joh. 17. bekennet er, daß ihm der Vater Gewalt gegeben habe über das Fleisch; ja, die Gewalt und Macht, auch die Sünde zu vergeben, Matth. 9., die Gewalt und Macht, das Gericht zu halten, darum, daß er des Menschen Sohn ist, Joh. 5. Welches der Prophet Daniel eine ewige Gewalt nennet, so von dem Alten, nämlich von Gott, des Menschen Sohn in der Zeit gegeben sei, Daniel am 7. Capitel.

Wenn ihm auch solche allmächtige Gewalt, die des Sohnes Gottes natürlich eigen ist, nicht wäre persönlich mitgetheilt, so wäre es unmöglich gewesen, daß er als Mensch zum HErrn über die Werke der Hände Gottes hätte können gesetzt werden und darüber wahrhaftig herrschen und regieren, wie gleichwohl der achte Psalm Davids verheißt; in Erwägung, daß allein die einige göttliche Kraft und seine hohe Allmacht aller Creaturen mächtig ist und darüber herrschen kann; wie der HErr beim Propheten Jesaia aus seiner Regierung über alle Dinge nicht weniger, als aus dem Werk der Erschaffung selbst, ein Argument und Grund führet, seine ewige Gottheit zu erweisen, und daher sich von aller Heiden Göttern absondert.

Welche herrschende allmächtige Gotteskraft keiner andern Creatur jemals (hat) gedeihen noch mitgetheilt werden mögen, ausgenommen der einigen menschlichen Natur des HErrn Messiä, die mit dem allmächtigen Sohn Gottes ganz und gar eine unzertrennte einige Person worden, wiewohl ohne alle Vermischung der Naturen, und in solcher persönlichen Vereinigung mit Geist und Kraft ohne Maß gesalbet ist, dieselbe in seinen Wundern im Stande der Erniedrigung stückweise erzeiget, nunmehr aber nach hingelegter knechtischer Gestalt solche zur rechten Hand Gottes völlig und ohne alles Aufhören beweiset, also, daß vom Tag seiner Auffahrt an der Sohn Gottes ohne seine angenommene menschliche Natur nichts thut noch wirket, sondern ihm wohlgefallen hat, in, mit und durch dieselbige alle Werke seiner göttlichen Kraft zu verrichten, wie aus jetzt gezeigtem Grund die reinen Kirchenlehrer offenbarlich gelehrt und bezeuget haben.

Demnach will durch ungezweifelte Folge diesem JEsu von Nazareth, Mariä Sohn, noch ferner die allerhöchste Ehre gebühren, daß er von Engeln und Menschen göttlich verehret und angebetet werde. Denn wie er vor seiner Menschwerdung wurde angebetet als bloßer Gott, also nachdem Gott

der Vater ihn als Erstgebornen durch die Menschwerdung in die Welt eingeführet, spricht er: Es sollen ihn alle Gottes Engel anbeten, Hebr. 1. Welches der heilige Paulus mit seinem Zeugniß mächtiglich befestigt, als er von dieser unaussprechlichen Erhöhung JEsu Christi schreibet an seine Philipper mit nachfolgenden Worten: „Er hat sich selbst erniedriget und ward gehorsam bis zum Tod, ja zum Tod am Kreuz. Darum hat ihn auch Gott erhöhet, und hat ihm einen Namen gegeben, der über alle Namen ist, daß in dem Namen JEsu sich beugen sollen alle derer Kniee, die im Himmel, und auf der Erden und unter der Erden sind; und alle Zungen bekennen sollen, daß JEsus Christus der HErr sei, zur Ehre Gottes des Vaters", Phil. 2.

Inmaßen denn am jüngsten Gericht auch vor der Menschheit Christi, in welcher er wird erscheinen in den Wolken des Himmels, unwidersprechlich alle Kniee sollen gebeugt werden, Röm. 14., ja, auch derjenigen Kniee, welche ihrem HErrn und Heiland bei ihres Leibes Leben solche göttliche Ehre der Anbetung nach der Menschheit dürftiglich entzogen, und, so viel an ihnen, zu ihrem ewigen Verderben geraubt haben.

Das sei also gesagt vom heutigen Evangelio. Der gütige barmherzige Gott und Vater unsers HErrn JEsu Christi wolle uns durch seines Heiligen Geistes Erleuchtung in Erkenntniß seines lieben Sohnes heiligen und erhalten, auf daß wir uns seiner sieghaften, herrlichen Himmelfahrt jederzeit von Herzen freuen, und an seiner großen Herrlichkeit zur Rechten Gottes steten, beständigen Trost und Schutz wider Sünde, Tod, Teufel und Hölle haben mögen, bis wir zu ihm werden aufgenommen in der allgemeinen Heimfahrt der Braut JEsu Christi, und solche seine übermessene Majestät schauen von Angesicht zu Angesicht, und an derselben unvergängliche Freude und Wonne haben immer und ewiglich. Das verleihe uns Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist, hochgelobet in Ewigkeit, Amen.

In früheren Zeiten erwählte Texte zu Concordien-Dank- und Jubelfest-Predigten.

III. Als man am 17. Juli 1580 zu Lübeck einen Gottesdienst angestellt hatte, um Gott für das Zustandekommen des Concordienwerkes öffentlich und gemeinschaftlich zu danken, da wählte Andreas Pouchenius (Poach), Superintendent daselbst, zu seinem Texte 2 Chron. 34, 8—33. und stellte auf Grund desselben vor: Das verlorene und wiedergefundene Buch des HErrn; wie es nemlich 1. verloren und 2. wiedergefunden worden; was er auf die nach Luther verloren gegangene und in der Concordienformel wiedergefundene reine Lehre des Wortes Gottes anwendete. In einem Schreiben an Chemnitz vom Tage nach dem Dankfest meldet er demselben, daß man im Gottesdienste das Te Deum gesungen und daß er mehr denn 4000 Zuhörer gehabt habe. Er setzt hinzu: „Ich jauchze von

ganzem Herzen vor Freude über die Wohlthat der Veröffentlichung (der Concordie) und werde an meinem Theile diese himmlische Sache nie verlassen. Ich hoffe, daß deine Frömmigkeit aus dieser Angelegenheit eine Ilias von Freude schöpfen und daß du nun dich einer besseren und festeren Gesundheit erfreuen werdest. Denn ich meine wieder in jener Zeit zu leben, die wir zu Luther's Lebzeiten genossen." (Rehtmeyer's Braunschw. Kirchenhist. III. Supplem. p. 199. ff.) Es ist dies um so merkwürdiger, da ja bekanntlich der treue Poach in der Concordienformel auch seine Correctur fand. *

Werth und Wichtigkeit der Concordienformel.

(Beiträge zu einer Concordia-Jubelfestpredigt.)

I. In dem seinem herrlichen, griechisch und lateinisch geschriebenen, Compendium theologiae vorausgeschickten Widmungsschreiben an Churfürst August von Sachsen spricht sich Dr. Jakob Heerbrand im Jahre 1578 in Betreff der Concordienformel folgendermaßen aus: „Es ist diesem unsern glücklichen Jahrhundert widerfahren, was einst den Kindern Israel, nachdem sie in's Land Canaan geführt waren, widerfuhr, von welchen die heilige Schrift bezeugt, daß sie dem HErrn dieneten, solange Josua lebte und die Aeltesten, welche lange Zeit lebten nach Josua, die alle Werke des HErrn wußten, die er an Israel gethan hatte. Da aber alle zu ihren Vätern versammelt worden, kam nach ihnen ein ander Geschlecht auf, das den HErrn nicht kannte, noch die Werke, die er an Israel gethan hatte. Und die Kinder Israel thaten übel vor dem HErrn, und folgeten andern Göttern nach, und vermischten sich mit den Heiden ꝛc. So haben denn auch Einige aus dem jüngeren Geschlecht die Lehre, welche unsere Vorfahren mit vieler Mühe und Arbeit unter Gottes Beistand trotz des Widerwillens und Widerstrebens der Trabanten des Antichrists wiederhergestellt haben, von Ehr- und Streitsucht getrieben, heimlich und verschlagen, in merkwürdiger und mannigfaltiger Weise zu verderben gesucht. Und zwar wollten Etliche ins Lager der Manichäer, Andere in das der Pelagianer übergehen, wieder Andere wollten den Grund umstoßen und legten einen andern, da doch kein anderer ist: sie verdammten nämlich die rechte Lehre von der Person und der Majestät der Menschheit Christi und deren Gegenwart im heiligen Abendmahl; Verfälschungen der Lehre nahmen sie an, ließen sie zu und führten sie mit Sinonischer Heuchelei*) ein, indem sie Christum so im Himmel einschlossen, wie die Päbstler ihn in ihrem Sacramentshäuschen und im Brode einschließen, und behaupteten, daselbst müsse man ihn ergreifen, so daß er auf Erden nichts mehr mit uns zu thun hat.

*) Sinon war bekanntlich jener Grieche, welcher die Trojaner durch sein heuchlerisches Reden zu bewegen wußte, das hölzerne Pferd mit den darin verborgenen Griechen nach Troja zu bringen. K.

Wie nun ferner der HErr unser Gott einst seinem Volke Propheten, einen Elias, Elisa, Jesaias, Jeremias ꝛc., und von Zeit zu Zeit fromme Könige in Juda erweckte, einen Josias, Josaphat, Hiskias, welche die Stämme Israel zusammenriefen und die in Verfall gerathene Kirche wieder aufbauten: so hat derselbe in seiner unermeßlichen Gnade auch heute den Heldenmuth sowohl erlauchter Churfürsten und Fürsten als auch frommer Lehrer dazu bewegt, angefacht und geneigt, daß sie, nachdem durch Gottes besondere Vorsehung und durch den frommen Eifer etlicher Männer die Betrügereien und Fälschungen entdeckt worden waren, die Heilung der Kirche unternahmen, sie von Irrthümern reinigten und, was sie zu thun hätten, um die gottgefällige Einigkeit und Eintracht in der Kirche und in der unverfälschten Lehre der Religion zu erklären, ernstlich bedachten und, nichts unversucht lassend, auch in's Werk setzten. . .

Etliche Monarchen haben Reiche unterjocht und Länder und Völker unter ihre Botmäßigkeit gebracht, daher sie einen berühmten Namen bei der ganzen Nachwelt erlangt haben. Aber so viel besser Ein Friede ist als unzählige Triumphe, und so viel das Himmlische den Vorzug hat vor dem Irdischen, das Geistliche vor dem Leiblichen, das Ewige vor dem Vergänglichen: so viel herrlicher ist Ew. Hoheit Werk, welches nicht nur aus Ihrem Reiche, sondern hie und da aus dem Hause der Kirche Christi die Irrthümer, durch welche sie vorher beunruhigt worden war, entfernt hat und die Allen erwünschte Eintracht wieder herzustellen sich bemüht. Dieser Gottesdienst ist der Gott weit angenehmste. ‚Wünschet', singt der Psalmist, ‚wünschet Jerusalem Glück, es müsse wohl gehen denen, die dich lieben. Es müsse Friede sein inwendig deinen Mauern, und Glück in deinen Palästen' ꝛc.

Obwohl aber nicht Alle, welche aus dem Reiche des Antichrists geschieden sind, diese Concordienformel unterschreiben, wie es ja auch gleich zu Anfang, als die Confession übergeben worden war, nach Eintreten einer Trennung der Fall gewesen ist; und obwohl Andere, welche doch keine Gemeinschaft mit den Zwinglianern haben wollen, ich weiß nicht was für Gründe zu haben vermeinen, durch die sie sich bewogen fühlen, von der Unterschreibung sich noch abzuwenden: so verwerfen oder verdammen sie doch die in jener Schrift enthaltene Lehre nicht. Und es ist von Nutzen, das Zeugniß reiner Lehrer und ihr Urtheil über die entstandenen Streitigkeiten auch auf die Nachwelt zu bringen, und die falschen Glaubenssätze zu verdammen, welche sich in böser Zeit eingeschlichen haben. Und nachdem so viele Tausende von Kirchen und Predigern ihre Uebereinstimmung in allen Theilen der himmlischen Lehre erklärt haben, so wird dadurch das eitle Gebahren der Gegner thatsächlich widerlegt, welche in die Welt hinausschreien, in unsern Kirchen fänden sich nicht einmal zwei oder drei Lehrer des Evangeliums, welche in jeder Beziehung in der Lehre einig wären."

II. Am 27. October 1780 wurde bei Gelegenheit der Feier des drittehalbhundertjährigen Jubiläums der Augsburgischen Confession und des

zweihundertjährigen Jubiläums der Veröffentlichung der Concordienformel im Gymnasium zu Bayreuth ein feierlicher Schulactus gehalten, zu welchem der Consistorialrath und Professor M. Lorenz Joh. Jak. Lange durch ein lateinisches Programm einlud. In demselben heißt es unter anderem, wie folgt: „In zweifacher Beziehung ist dieses Jahr der evangelisch-lutherischen Kirche heilig, welche nicht allein das Gedächtniß der einst vor 200 Jahren veröffentlichten und so vielen Streitigkeiten als Damm entgegengesetzten Concordienformel, sondern auch der vor drittehalbhundert Jahren übergebenen Augsburgischen Confession feiert. Mögen Andere die göttliche Wohlthat der symbolischen Bücher gering schätzen. Mögen sie die Pfeiler hassen, welche sie ihren Versuchen, die Religion von Grund aus zu zerstören, entgegenstehen sehen. Mögen sie, uneingedenk ihrer Pflicht, der Rechenschaft vergessend, die sie dem höchsten HErrn der Kirche, dem unerbittlichen Rächer ihrer zügellosen Willkür ablegen müssen, Gift und Galle speien, wenn sie sich dessen nicht enthalten können. Wir hier — und es ist Gottes ewige Gnade (der wir das verdanken) — wir halten uns noch an den Pfad, den unsere frommen Alten uns gezeigt haben. Wir halten unser Glück noch nicht für so werthlos, daß wir die selige Freiheit, das allerheiligste Evangelium zu lehren und zu ehren, die auf so vieler Menschen Blut und Arbeit steht, nicht in ihrem wahren Werthe zu schätzen wüßten." (Acta historico-ecclesiastica v. J. 1781. S. 344. f.)

III. In der Vorrede zum Weihnachtsprogramm der Universität Jena, welches der Kirchenrath Dr. Danov im Jahre 1780 herausgab, finden sich unter anderen folgende Worte: „Das Jahr verläuft nun, ja eilt seinem Ende zu, ein Jahr, das niemand von uns wiedersehen wird, in welchem unsere lutherische Kirche über zwei in ihr entstandene symbolische Bücher, nämlich über die Augsburgische Confession..., und über die vor 200 Jahren auf Befehl hoher evangelischer Obrigkeiten im Druck erschienene Concordienformel eine Säcularfeier angestellt hat. Wir mußten und müssen uns daher, was wir zwar allezeit thun sollten, namentlich aber während wir dieses Jahr durchleben, durch die gewichtigsten Ursachen bewogen, zu dem frommen Entschluß erheben, daß wir für die, unsern Vorfahren geschenkte und bis auf unsere Zeit wunderbar erhaltene, Wohlthat jener beiden (Bekenntniß-) Schriften (sintemal beide, aus denen die evangelische Wahrheit hervortritt, eine nicht geringe Stütze für dieselbe gewesen sind und bis auf den heutigen Tag noch bleiben) Gott, dem Höchsten und Besten, den heißesten Dank sagen und ihn inbrünstig anflehen, er wolle die in beiden Schriften erklärte reine Lehre dem menschlichen Geschlechte bis ans Ende aller menschlichen Dinge erhalten." (A. a. O. Seite 363. f.) E. W. K.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Sonntag Rogate.

Die Lehre vom Gebet ist eine überaus nothwendige Lehre. Wie oft wird das Gebet versäumt und die Nothwendigkeit desselben nicht immer recht erkannt. Wie viel irrige Meinungen gibt es in Bezug auf das, was zu einem rechten Gebet erforderlich ist, und wie wenig wird erkannt, wie viel des Gerechten Gebet vermag. Laßt uns darum heut ꝛc.

Joh. 16, 23—30.

Christi Unterricht vom Gebet; er zeigt

1. die Nothwendigkeit desselben,
   a. er sagt: Bittet! — es ist also sein Wille, V. 24.,
   b. er sagt dies zu seinen Jüngern („Wo der Geist der Gnade ist, der macht, daß wir können und düren, ja müssen anfahen zu beten. . . Man kann keinen Christen finden ohn Beten, so wenig als einen lebendigen Menschen ohne Puls ꝛc. Luther, E. A. 49, 113 f.),
   c. er sagt dies, nachdem er vorher von der vielfachen Noth derselben geredet;
2. die Beschaffenheit desselben,
   a. es muß an den wahren Gott gerichtet sein,
   b. es muß in dem Namen JEsu geschehen, Dan. 9, 18. Luc. 18, 13. Röm. 5, 2. 1 Mos. 43, 5.,
   c. es muß vom Heiligen Geist gewirkt sein, V. 26. (Luther zu diesem Vers: „Niemand kann recht beten, es geschehe denn im Geist der Gnaden ꝛc." E. A. 50, 133.);
3. Die Kraft und Wirkung desselben,
   a. Erhörung, V. 23.,
   b. Freude, V. 24.

G.

Tag der Himmelfahrt Christi.

Wir gedenken heut des wichtigen Ereignisses, daß unser HErr JEsus gen Himmel gefahren ist. Ps. 47, 6; 68, 19. Deß sollen wir alle froh sein. — Soll aber der Tag uns in Wahrheit ein freudenreicher sein, so müssen wir die hohe Wichtigkeit recht erkennen, die die Auffahrt des HErrn für uns hat.

Marc. 16, 14—20.

Die hohe Wichtigkeit der Himmelfahrt Christi,

1. für unsern Glauben,
   a. daß er wahrhaftig das Werk der Erlösung vollbracht habe,
   b. daß er nun allen Gläubigen aller Orten gleich nahe sei,
   c. daß er uns bei seinem himmlischen Vater vertrete;

2. für unsere Hoffnung: er wird uns seiner Zeit nach sich ziehen, Joh. 14, 2.;
   a. wir sind sammt ihm in das himmlische Wesen gesetzt, Eph. 2, 6.
   b. wir haben von ihm ein Pfand, den Heiligen Geist, empfangen, 2 Cor. 1, 22; 5, 5. Eph. 1, 14.
3. für unsere Liebe (Leben): zu trachten nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist. Col. 3, 2. Matth. 6, 21. Phil. 3, 21. G.

Sonntag Exaudi.

Unsers gen Himmel gefahrnen und zur Rechten Gottes erhöhten Heilandes Wohlgefallen ist es, sein Werk hier auf Erden durch Menschen fortführen zu lassen. „Was ich gethan hab und gelehrt, das sollst du thun und lehren ꝛc.“ 243, V. 10. Wer diese sind ꝛc. hören wir im heutigen Evangelium.

Joh. 15, 26. — 16, 4.

Von den Zeugen des HErrn JEsu; wir hören,

1. wer sie sind:
   a. die lieben Apostel, die vorerwählten Zeugen, ausgerüstet mit außerordentlichen Gaben des Heiligen Geistes, V. 26. 27. Apost. 1, 8.; 10, 41.,
   b. alle, die durch ihr Wort an Christum glauben und den Heiligen Geist haben, 1 Petr. 2, 9. (Vergl. Luther zu Joh. 14, 12. E. A. 49, 98. f.);
2. was sie als solche thun: sie zeugen —
   a. wovon? von Christo, seinem Werk, seinen Wohlthaten, Matth. 10, 32.,
   b. wodurch?
      α. durchs Wort,
         א. das sie durch die berufenen Kirchendiener öffentlich predigen lassen,
         ב. das sie selbst in ihrem Kreise bekennen, Matth. 12, 34. Ps. 116, 10.,
      β. durch Wandel, Matth. 5, 16. 1 Petr. 2, 12.; 3, 1.,
   c. wo?
   d. wann?
   e. wie?
      α. unzweideutig,
      β. ungezwungen, und doch gedrungen von der Liebe, V. 27. („ihr werdet“), 2 Cor. 5, 14. Apost. 4, 20.,
      γ. unerschrocken und ohne Scheu;
3. was sie zu gewarten haben:
   a. von der Welt Anfeindung und Verfolgung, V. 1. f.,
   b. von dem HErrn reichen Trost, V. 26 („Tröster“). V. 4. G.

Erster Pfingsttag.

Das Pfingstfest, das Fest des Heiligen Geistes, das wir in diesen Tagen feiern, wird unter Anderem auch das Fest der Liebe genannt. Des Heiligen Geistes Amt ist es, die Liebe Gottes zu preisen und zum Genuß derselben zu führen. Die Liebe Gottes aber ist eine allgemeine, mit der er die ganze Sünderwelt umfaßt („Es ist das ewige Erbarmen, das ꝛc." 240, 2.), und eine besondere, die er denen erzeigt, die sich von ihm ergreifen lassen. Von der erstern handelt das Evangelium des morgenden Festtages, von der zweiten das heutige Festevangelium.

Joh. 14, 23—31.

In diesem Festevangelium beschreibt der HErr Christus die Herzen, in welche der Heilige Geist die Liebe Gottes ausgießt, Röm. 5, 5.

Die Herzen, in welche der Heilige Geist die Liebe Gottes ausgießt; wir sehen,

1. welche Herzen dies sind; nur solche, die den HErrn JEsum lieben;
   a. dies setzt voraus eine lebendige Erkenntniß des HErrn,
   b. dies ist unzertrennlich verbunden mit dem Halten des Wortes des HErrn, V. 23.;
2. wie selig solche Herzen sind,
   a. sie sind Wohnungen Gottes, V. 23. 2 Cor. 6, 16. Jes. 57, 15.,
   b. sie sind von Gott gelehrt, V. 26. Jes. 54, 13. 1 Joh. 2, 27.,
   c. sie sind erfüllt
      α. mit süßem Trost, V. 26.,
      β. mit herrlichem Frieden, V. 27.,
      γ. mit seliger Freude, V. 28.,
   d. sie haben Schutz und Schirm vor allem Argen, V. 30.

G.

Zweiter Pfingsttag.

Viele feiern Pfingsten, ohne des Pfingstsegens theilhaftig zu werden. Gott ist nicht Schuld daran. Er will, daß allen Menschen geholfen werde, 1 Tim. 2, 4., aber viele lassen die Liebe Gottes an sich vergeblich sein. Ach möchten wir die Liebe Gottes recht erkennen, daß sie an keinem unter uns vergeblich sei.

Joh. 3, 16—21.

Christi Predigt von der Liebe Gottes; er zeigt uns

1. wie groß diese Liebe sei; wir sehen dies, wenn wir bedenken:
   a. wer ist Gott, der die Welt geliebt hat? Der Allerhöchste, Allerseligste, Allerheiligste und Gerechteste,

b. wer ist die Welt, die Gott geliebt hat? Gottes Feindin, die nur Zorn und Verdammniß verdient hat,
c. wen hat er aus Liebe zu dieser Welt hingegeben? Seinen liebsten Sohn, sein Theuerstes,
d. warum hat er der Welt seinen Sohn gesandt? Daß der Welt Seligkeit erworben würde,
e. was verlangt er von der Welt, daß sie der erworbenen Seligkeit theilhaftig werde? Nichts weiter, als daß sie dieselbe im Glauben annehme;

2. Wie diese Liebe von der Welt aufgenommen werde,
a. einige lassen sich von dieser Liebe ergreifen,
α. sie werden erleuchtet und selig, V. 18.,
β. sie erweisen sich dankbar, V. 21.,
b. andere wollen nichts von dieser Liebe wissen,
α. sie haben die Finsterniß lieber, V. 19.,
β. sie hassen das Licht, V. 20.,
γ. sie bleiben darum in der Finsterniß, V. 18. G.

Dritter Pfingsttag.

Die Kirche JEsu Christi, in welcher der Heilige Geist sein Werk hat, führt in der heiligen Schrift verschiedene Namen und wird uns darin unter verschiedenen Bildern vorgestellt; alle diese Bezeichnungen enthalten wichtige Lehren in Betreff der Kirche. Auch in unserm Evangelium finden wir ein solches Bild.

Joh. 10, 1—11.

Was lernen wir aus der Vergleichung der Kirche mit einem Schafstall?

1. daß sie zwar äußerlich unansehnlich ist; sie ist nämlich
a. klein, Luc. 12, 32.,
b. verachtet von der Welt,
c. verfolgt (V. 1. „Dieb und Mörder"),
d. unvermögend, sich selbst zu helfen;
2. daß sie aber ganz herrlich inwendig ist, Ps. 45, 14.; in Absicht auf
a. die Thür, V. 7. 9.,
b. den Thürhüter, den Heiligen Geist, V. 3.,
c. die Schafe, V. 4. 9. 11. G.

Fest der heiligen Dreieinigkeit.

Die Lehre, um welcher willen wir das heutige Fest feiern, die Lehre von der heiligen Dreieinigkeit, ist eine gewisse und nothwendige Lehre. (S. das Athanasianische Glaubensbekenntniß: „Wer da will selig werden ꝛc.") Durch diese Lehre scheiden wir Christen uns von Heiden, Juden und Türken.

Doch damit ist nicht gesagt, daß alle, die diese Lehre äußerlich annehmen, wahre Christen sind und selig werden. Darauf kommt es an, daß man den wahren Glauben im Herzen habe und ein wiedergeborner Christ sei, und also das Werk des dreieinigen Gottes zu unserer Seligkeit an seinem Herzen erfahren habe. Darauf weis't uns unser heutiges Festevangelium.

Joh. 3, 1—15.

Die Lehre von der Wiedergeburt;

1. welches diese Lehre sei; auf zwei Stücke macht uns unser Evangelium vornehmlich aufmerksam:
   a. daß die Wiedergeburt Gottes Werk sei;
      α. daß Gott es allein wirke, 1 Petr. 1, 3.,
         א. Niemand kann sich selbst wiedergebären, sich selbst neues geistliches Leben geben, V. 6. Eph. 2, 5. Col. 2, 13.,
         ב. das kann Gott allein, er schenkt den Glauben,
            aa. der Christum ansieht und ergreift, V. 15.,
            bb. der ganz andere Menschen aus uns macht, 2 Cor. 5, 17. (S. Luthers Vorrede zum Römerbrief.),
      β. daß er es nicht unmittelbar, sondern mittelbar wirke, nämlich durch die Gnadenmittel
         א. erweckt er das neue Leben (Wort Gottes, 1 Petr. 1, 23. 1 Cor. 4, 15. Jac. 1, 18. Taufe, bei welcher das Wort Gottes ist, V. 5. Tit. 3, 5.),
         ב. stärkt er das neue Leben (Wort [Absolution], Andenken an unsere Taufe, 1 Cor. 6, 11., heiliges Abendmahl, Ps. 22, 27.)
   b. daß die Wiedergeburt nothwendig sei, V. 3. 5. (zweimalige doppelte Betheuerung) — V. 7.,
      α. für wen?
         א. nicht blos für die, die in groben Lastern liegen,
         ב. sondern für alle natürlichen Menschen, V. 6. (also auch für alle ehrbaren Weltkinder, solche, die getauft sind, aber nicht in der Taufgnade leben, solche, die in der äußerlichen Gemeinschaft der Kirche stehen, aber ohne Glauben sind ꝛc.),
      β. warum? weil Gott ein heiliger Gott ist;
2. wie herrlich diese Lehre sei;
   a. sie gibt Gott die Ehre
      α. seiner Heiligkeit,
      β. seiner Liebe, nach der er sich unserer erbarmt und uns, die wir in Sünden todt waren, lebendig macht, Eph. 2, 4. 1 Petr. 1, 3.; der Liebe

א. des Vaters, der uns zu Kindern annimmt,
ב. des Sohnes, der uns die Macht gegeben hat, Kinder Gottes zu werden, V. 14. 15. Joh. 1, 12.,
ג. des Heiligen Geistes, der uns zu Kindern Gottes wiedergebiert, V. 5. 6. 8. Tit. 3, 5. Röm. 8, 15.,

b. sie ist überaus tröstlich (S. Luthers Hauspost. E. A. 4, 185.),
c. sie wehret der Sicherheit (Luther, l. c.) G.

Entwurf zu einer Beichtrede.

Von E. W. K.

IV.

Matth. 7, 21.

Alle Menschen sind zur Seligkeit berufen. Matth. 20, 1. ff. 22, 2. ff. „Denn Viele sind berufen, aber — setzt der HErr hinzu — Wenige sind auserwählt." Dies sind nicht allein die, die den göttlichen Gnadenruf nicht einmal äußerlich annehmen; auch unter denen, die zum Evangelio sich halten, Christum mit dem Munde bekennen, das heilige Abendmahl genießen ꝛc., werden Viele nicht ins Himmelreich kommen. Das lehrt uns der HErr auch in unserm Texte.

Wer wird in's Himmelreich kommen? — Ich antworte:

1. Nicht alle, die HErr! HErr! sagen.

„Es werden nicht alle, die zu mir sagen: HErr! HErr!" ꝛc. Sollte Christus ihnen darum die Seligkeit absprechen, weil sie HErr HErr sagen? Das sei ferne! Christus will vielmehr, daß alle Menschen seinen Namen bekennen. Joh. 20, 29.*) — Aber nicht alle Bekenner seines Namens gefallen dem HErrn, weil Viele zwar mit ihrem Munde sagen, daß sie ihn kennen, mit ihren Werken aber ihn verleugnen. Tit. 1, 16. Judas Ischarioth. 1 Cor. 13, 2. ꝛc.

Noch immer gibt es Viele, die von Christo und seinem Worte herrlich zu reden wissen, fleißig die Gnadenmittel gebrauchen ꝛc., und die dennoch dem HErrn ein Greuel sind und daher nicht in's Himmelreich kommen. Das sind die Schein-, Kopf- und Maulchristen, deren „Herz nicht rechtschaffen vor Gott" ist, Apostg. 8, 21. 2 Tim. 3, 5. Ps. 50, 16—21. Jes. 29, 13. Matth. 23, 27. — Ach, es ist sehr zu befürchten, daß auch unter uns viele bloße HErr-HErr-Sager sind, und daß daher Viele zum heiligen Abendmahl gehen in dem Wahn, sie seien Christen, weil sie ja Christi Leib und

*) Die in unsern Entwürfen angeführten Schriftstellen haben nicht immer allein den Zweck, einen ausgesprochenen Satz ꝛc. zu beweisen, sondern bezeichnen meist auch den Gedankengang, den die Rede nach der Intention des Verfassers nehmen sollte. K.

Blut mit dem Munde empfangen, und in der eitlen Meinung, das Himmelreich könne ihnen nicht fehlen, weil sie ja durch den Genuß des Sacraments ihre Zugehörigkeit zu Christi Gnadenreich bezeugen. — Menschen können solche mit ihrem Lippenbekenntniß täuschen; aber der HErr siehet das Herz an, 1 Sam. 16, 7. Ps. 7, 10. 1 Kön. 8, 39. 1 Cor. 4, 5. Von Vielen, die wir für wahre Christen gehalten haben, wird es einst heißen: Matth. 25, 12. 41. ꝛc.

2. Sondern allein die wahren Christen.

Wer wird in's Himmelreich kommen? Antwort: „Die den Willen thun" ꝛc. Aus Gottes Wort erkennen wir, es sei sein Wille, daß wir recht glauben und gottselig leben.

Vom Glauben sagt Christus: „Das aber ist" ꝛc. Joh. 6, 40. Matth. 17, 5. Der Glaube aber ist „Gottes Werk" Joh. 6, 29., das der Heilige Geist nur in denen wirkt durch das Evangelium, die sich vom Gesetz haben zerschlagen lassen und erschrocken über ihre Sünden sind. Matth. 5, 6. Absolution. Das heilige Abendmahl bestätigt und besiegelt ihnen die Vergebung ihrer Sünden ꝛc.

Gottes Wille ist es aber auch, daß seine Kinder ein heiliges Leben führen. 1 Thess. 4, 3. (Beispiele!)

Viele Gründe treiben uns dazu, diesen gnädigen Willen Gottes zu thun. 5 Mos. 30, 11. ff. Luc. 12, 47. Ps. 103, 21. 148, 7. 8. Dritte Bitte im Vater Unser. Matth. 12, 50. Joh. 9, 31. — 2 Cor. 13, 5. Ephes. 2, 3. Ps. 143, 10. Bekenne jeder seine mannigfaltigen Uebertretungen des Willens Gottes mit bußfertigem Herzen, so wird Gott sie hinwegnehmen um deswillen, der gesagt hat: „Deinen Willen, mein Gott, thue ich gern", Ps. 40, 8.

Textgemäßes Predigen.

Als einst Spener eine Evangelien-Predigt zur Beurtheilung vorgelegt worden war, in welcher der Verfasser derselben den Text nicht nach seiner eigentlichen Intention, noch vollständig behandelt hatte, so machte Spener hierüber folgende wichtige und im Ganzen richtige Bemerkungen:

„Die Methode der gesandten Predigt anlangend, so mache ich einen Unterschied unter den Ordinar-Predigten, wie dieselben insgemein beschaffen sein sollen, und unter den außerordentlichen, die aus gewissen Ursachen so oder so gehalten werden. Was die erste Art anlangt, zu welcher gleichwohl die meisten gehören sollen, geziemt sich's, daß man eigentlich bei dem Text bleibe und solchen die Norm seiner Tractation sein lasse, wobei freilich nichts hinein gebracht, sondern alles daraus genommen und gesucht werden sollte. Ich leugne nun nicht, daß es nicht eben in gegenwärtiger Predigt geschehe, indem solche Materien, die dabei gehandelt werden,

nicht aus dem Texte fließen, sondern etlichermaßen nur Gelegenheit aus demselben dazu genommen worden ist. Es ist aber nicht nur nicht ungewöhnlich, sondern auch der Erbauung nicht entgegen, daß zuweilen einige andere Predigten gehalten werden, die sich eben nach jener Regel nicht ganz richten, daß nemlich zwar nichts wider Schrift (als welches niemals zu dulden) angeführt, aber doch auch nicht blos bei dem Texte geblieben, sondern dasjenige, was man vorzutragen nützlich erachtet hat, zu demselben gezogen wird. Die Ursache ist diese: weil man oft an gewisse Texte durch die Gewohnheit gebunden ist, wie z. B. an die sonntäglichen Evangelia, so kann's zuweilen geschehen, daß ein Prediger von einer gewissen Materie vor seiner Gemeinde zu handeln nöthig erkennt, aber oft lange Zeit keine Gelegenheit dazu hat; daher nimmt er bei einem Evangelio Anlaß, dasjenige zu handeln, nicht was ihm dasselbe selbst an die Hand gegeben hätte, sondern was er sonst der Gemeinde erbaulich erachtet hat. Da leugne ich nicht, daß, wo man die strengsten Regeln in Absicht auf Methode zu Rathe zieht, eine solche Predigt einigermaßen ‚gezwungen' geachtet werden mag; aber es geht die Liebe der Kunst und den Regeln der Methode vor und mag das, was wider diese etwas anstößt, etlichermaßen vertheidigt werden, weil die Erbauung der Gemeinde etwas dergleichen haben will. Zwar wo Einer dergleichen bei der freien Wahl des Textes thun wollte, so wollte ich solches nicht billigen; denn wo man's frei hat, nehme man solche Texte, welche die Sache, die wir lehren wollen, selbst uns vorlegen und keines Zwanges bedürfen. Aber ein Anderes ist's mit den durch Gesetz und Gewohnheit vorgeschriebenen Texten; da ist wahrhaftig nicht allemal das, was aus dem vorkommenden Evangelio fließt, auch das für diesmal der Kirche Nöthigste, worauf wir aber insgemein meistens zu ehen haben. Ja, ich kann wohl sagen, daß es ohne dergleichen Zwang oder Hineintragen kaum möglich ist, allen Rath Gottes, wie wir doch thun sollen, einer christlichen Gemeinde zu offenbaren; wie sich's zeigt, wer die Materien erwägt, die er etwa zu treiben nöthig findet, und sie nachmals gegen die Evangelien hält. In welchem Fall ich dann viel nöthiger halte, bei einigen Evangelien diejenigen Dinge zu behandeln, die nicht eben selbst daraus fließen, aber der Gemeinde für die betreffende Predigt das Auferbaulichste gewesen sein mögen, als diese versäumen und allzu scrupulös bei dem Text und dessen natürlicher Ordnung, welche sonst freilich den Vorzug haben soll, verharren. Also habe ich vor zwei Jahren nöthig erachtet, daß ich einmal in einem Jahre alle Artikel des Glaubens meiner Gemeinde vortrüge, dieses Jahr aber alle Tugenden.*) Nun ist's an dem,

*) Die zu jener Zeit aufgekommene Mode, ein ganzes Jahr hindurch nur Ein Thema, obwohl nach allen Seiten hin, zu behandeln, welcher selbst Männer wie Martin Geier und Christian Scriver theilweise gehuldigt haben, ist ohne Zweifel nicht nachahmungswürdig, am wenigsten, wenn man, wie Spener einst gethan, die christlichen „Tugenden" oder „Lebenspflichten" und dergleichen zu seinem Generalthema machte, der apostolischen Forderung 2 Tim. 4, 5. 1 Kor. 2, 2. zuwider. *

daß unterschiedliche Artikel sowohl, als Tugenden, aus den Evangelien sehr wohl geflossen und daraus als aus ihrer eigentlichen Sedes behandelt werden konnten; ich leugne aber auch nicht, daß es bei etlichen eines Zwanges bedurft hat und ich in den Evangelien nur habe Anlaß suchen, die Sache selbst aber folglich aus anderen herbei zu ziehenden Orten der Schrift abhandeln müssen, oder aber ich hätte unterschiedliche zu meiner Methode nöthige Stücke, Artikel und Tugenden, die nirgends ex professo in den Evangelien vorkommen, auslassen müssen. Da ich denn das Erste viel entschuldbarer, als das Letzte, geachtet habe. Obwohl ich sonst, wo es nicht dergleichen Ursache hat, am liebsten bei der natürlichen Ordnung des Textes bleibe und solches von Anderen zu geschehen wünsche; indem ich sehe, daß, wo insgemein diese (nicht streng textgemäße) Methode gebraucht werden würde, sie mehr schaden, als nützen, und die Leute oft irre machen würde; denen es nützlicher ist, daß sie gewöhnlich in den Predigten nur solche Dinge hören, die sie ohne viele Kunst und Zwang selbst in den Text sehen oder, da sie ihnen gewiesen werden, stracks zu erkennen vermögen. Ich achte aber, diese (überschickte) Predigt ist dieser zweiten Art, und glaube, daß der Autor seine guten Ursachen gehabt haben werde, warum er verlangt hat, auf Einmal und also uno intuitu (auf Einen Blick) die ganze Epitome der Heilslehre vorzustellen, da er denn, weil das Evangelium ihm vorgekommen und er keinen freien Text gehabt (indem er dazu sonst viel schönere hätte finden können, die sich zu dieser Materie geschickt hätten), dasselbe auf das Evangelium hat accomodiren wollen. Welches also seine giltige Entschuldigung hat, aber nicht zu loben sein würde, wo man sich allezeit oder meistens einer solchen in Ansehung des Textes intricateren Methode außer obiger Ursache gebrauchen, oder seine Freude oder Ehre darinnen suchen wollte. 1681." (Theologische Bedenken. IV, 220. f.)

Es dürfte dieses Bedenken um so schwerer wiegen, je bekannter es ist, daß Spener eine große Fertigkeit in accurater Disponirung der Perikopen an den Tag gelegt hat. *

Ueber schriftreiches Predigen.

Dr. Heinrich Müller, welchen der selige Rudelbach den lutherischen Chrysostomus genannt hat, schreibt:

Durch die Schrift redet der Geist Gottes, nicht durch Cicero und Demosthenes. Wie kann das in den Geist dringen, was nicht Geist und aus dem Geiste ist? Du predigest ja, daß du das Volk willst selig machen. Nicht Aristoteles' Schrift, sondern Gottes Wort ist eine Kraft selig zu machen. Oft brichst du mit dem Cicero, indem du zu bauen suchst, und tröpfelst Gift ein anstatt der Arzenei. Schrift! Schrift! da ist Gottes Geist und Finger bei. Nicht will ich, daß du im Predigen die Zeit mit lauter Schriftcitiren zubringen, einen ganzen Sack voll biblischer Sprüche und

Exempel ausschütten und dabei allemal das Capitel und den Vers anziehen sollst, wo es geschrieben steht: nein, solche Fülle verursacht nur einen Ekel, läßt die Zuhörer in der Finsterniß und zerstört bei Vielen die Andacht. Ist es nicht erbaulicher, wenn du wenige Schrift citirst, und derselben durch andere Schrift ein Licht gibst? Mit der Schrift sollst du immer reden, schriftmäßig und schriftreich sein in deinen Predigten. Nimm zum Exempel Paulum 1 Kor. 15.: er lehret die Heiden, doch nicht durch heidnische, sondern göttliche Schrift; er zieht die Schrift an nicht nach dem Buchstaben, sondern nach der Kraft. Willst du mit Engelzungen predigen, so nimm den engelischen Weihnachtsprediger zum Vorbild: viel Blümlein findest du in seiner Predigt, alle zusammengelesen aus dem Paradies der prophetischen Schrift, und wird dir doch kein Prophet genannt. „Siehe", spricht er aus dem Propheten Jesajas am siebenten, „ich verkündige euch große Freude", aus Cap. 9. und 51., „die allem Volk widerfahren wird", aus Cap. 60., „denn euch ist heut der Heiland geboren", aus Jes. 9., „welcher ist Christus", aus Ps. 2., „der HErr", aus Jer. 23., „in der Stadt Davids", aus Jes. 9. und Mich. 5.; lauter Schrift geredet, und doch keine Schrift genannt! Eben ein solch Kränzlein flicht Christus selbst, wenn er die Jünger Johannis abfertigt mit dieser Antwort: „Die Blinden sehen, die Lahmen gehen" ꝛc. Suche nur auf folgende prophetische Sprüchlein: Jes. 35, 5. 26, 9. Hos. 13, 14. Jes. 61, 1. Ps. 118, 21. Sach. 13, 1., da wirst du alle diese Schrift finden. Laß die Schrift reden, so redet Gott, und das bewegt.

*

Aphorismen.

Da die Predigten die erste Stelle im Kirchenamt einnehmen, so müssen wir uns auch immer dieselben unsere höchste Sorge sein lassen, so daß wir sie nie unvorbereitet und ohne sorgfältige Meditation nur aus einer Postille hersagen. Schon oft sind diejenigen, welche Anfangs die besten Prediger waren, indem sie später aus Liebe zu Müssiggang von ihrem Fleiße nachließen und extemporirte Predigten hielten, die schlechtesten geworden. (J. Fecht.)

Ein Prediger muß alle seine Meditation darauf richten, daß er seine Predigt so passend, als nur immer möglich, auf die Bedürfnisse und den Nutzen seiner Gemeinde anwende. Darin besteht die Hauptsache dessen, was ein Prediger thun kann. Denn Gott hat uns nicht nur sein Wort gegeben, durch das wir zur ewigen Seligkeit unterwiesen werden, sondern auch das Amt, welches dieses Wort treiben und anwenden soll. Wenn das bloße Vorlegen des Wortes hinreichte, so hätte es des Amtes nicht bedurft, denn das Wort hätte gelesen werden können. Gott hat aber geboten, daß es nicht nur gelesen, sondern auch recht getheilt werde. (J. Fecht.) *

Homiletische Regeln.

(Aus J. A. Quenstedt's Ethica pastoralis genommen und übersetzt von E. W. K.)

VI.

Zur Basis der Einleitung mache er entweder eine Anpreisung des Textes, oder den Nachweis des Zusammenhanges desselben mit den vorhergehenden Worten, oder irgend einen andern Gegenstand, so jedoch, daß die Einleitung nicht etwa in gar keinem Zusammenhang mit Scopus und Thema der Predigt stehe, daß sie nicht weit hergeholt, affectirt, pomphaft, abrupt, abgedroschen, oder zu allgemein, und daher für mehrere Predigten passend, sei.

„Nicht jede Einleitung paßt für jede Predigt", wie Lud. Granatensis lib. IV de ratione conc. c. 2. sehr wahr bemerkt hat; bei der Auswahl der Einleitung verfahre man daher kritisch. Die Einleitung sollte aber so viel wie möglich mit Inhalt und Scopus des Textes übereinstimmen und ihm angemessen sein, damit der Prediger nicht mit den Fischen anfange und mit den Vögeln aufhöre. Unter dieser Voraussetzung kann man zur Basis derselben entweder eine Anpreisung des Gegenstandes, den man vorstellt, oder den Nachweis des Zusammenhanges des Textes mit dem Vorhergehenden, oder die Veranlassung der Predigt, oder die Umstände der Zeit, des Orts oder der Personen machen. „Obwohl man zur Basis der Einleitung nicht den Gegenstand selbst, über den man reden will, machen darf", sagt Dr. Carpzov Hodeget. membr. 2. aphor. 1. § 3. und 4., „so sollte man doch immer mit demjenigen den Anfang machen, was mit dem Gegenstande der Rede in Zusammenhang steht, und mit deren Inhalt Verwandtschaft hat. . . . Namentlich aber hat in Einleitungen Folgendes seine Annehmlichkeit und Berechtigung: 1. Lob und Anpreisung des Textes, welchen wir auslegen; 2. Zeit- und Ortsverhältnisse, wann und wo wir reden wollen; 3. Sentenzen allgemeineren Inhalts, mögen dieselben nun in geschichtlichen Thatsachen, oder in Verheißungen, oder in Geboten, oder in Drohungen bestehen, so daß man von der allgemeinen zur besonderen Wahrheit, vom Genus zur Species, von der Weissagung und Verheißung zu deren Erfüllung und Bethätigung ꝛc. übergeht und auf diese Weise an den Inhalt des Textes kommt." („Es erweckt in der Seele der Zuhörer Aufmerksamkeit", sagt der selige Gerhard Method. stud. theol. p. 226., „wenn man bei der Auslegung eines Neutestamentlichen Textes zur Basis der Einleitung eine typische Geschichte oder eine prophetische Weissagung des Alten Testaments nimmt.") „4. Wenn in der Predigt die analytische Methode die vorherrschende ist, so kann man zur Basis der Einleitungen am besten den Nachweis des Zusammenhanges des Textes, eine Recapitulation der Theile der vorhergehenden Predigt oder einen Paralleltext machen; wenn die synthetische Methode

die vorherrschende ist, so ist es nicht uneben, als Einleitung eine Paraphrase oder summarische Erklärung des Textes zu geben." Aehnlich spricht sich Dr. Chemnitz aus, wenn er meth. conc. p. 201. sagt: „Die beste Weise, seine Einleitung zu machen, ist diese, daß man einen Satz allgemeineren Inhalts anführt und ihn in kurzer und inhaltsreicher Ausführung behandelt, der dann schließlich auf richtige Weise in den besondern Gegenstand der Predigt übergeht, wie das Genus in seine Species." Und so muß die Einleitung in engem Zusammenhange und directer Verbindung mit dem Thema stehen und darf nicht dadurch, daß sie erst auf ganz verschiedene Sentenzen abschweift und dann dieselben conträr verbindet, endlich mühsam mit dem Thema verknüpft werden.

Wer ein ganzes Buch der Schrift in Predigten auslegt, mag zur Einleitung einen Transitus nehmen, in welchem er zeigen kann, was in der vorhergehenden Predigt gesagt sei, und was jetzt gesagt werden solle, desgleichen wie der vorliegende Text mit dem vorhergehenden zusammenhänge. Einleitungen dieser Art werden exordia metabatica, überleitende Einleitungen, genannt; doch darf der Prediger nicht die ganze frühere Predigt, sondern nur deren Summa aufs kürzeste wiederholen und mit dem gegenwärtigen Texte verbinden. Dieser Methode bedient sich namentlich Chrysostomus in seinen Homilieen; er pflegt nämlich den Inhalt der vorhergehenden Predigt zu wiederholen und im Anschluß daran anzugeben, worüber er in gegenwärtiger Predigt handeln wolle. So sagt er z. B. in der sechszehnten Homilie über die Genesis: „Was es mit dem Baume des Erkenntnisses Gutes und Böses auf sich habe, das habe ich Euch gestern zum Genüge auseinandergesetzt; ich habe nämlich Eure Liebe über die verschiedenen Gründe belehrt, um deretwillen jener Baum der Baum des Erkenntnisses Gutes und Böses genannt worden ist. Heute ist meine Absicht zum Folgenden überzugehen und über den Fall Adams zu handeln." Und einer solchen Ueberleitung haben sich die Väter bedient, so oft ihre Predigten im Zusammenhange unter einander standen, oder wenn sie ein ganzes (biblisches) Buch auslegten und behandelten, wie Dr. Hildebrand dissert. de conc. vet. c. 3. § 21. bemerkt.

Zuweilen beginnt Chrysostomus seine Einleitung mit einem Lobe seiner Zuhörer und preis't deren zahlreiches Erscheinen, deren Lust und Verlangen, die heilige Lehre zu vernehmen, siehe hom. II in c. 6. Esa. und 54. in Gen. Auch Augustinus lobt in einer Einleitung das zahlreiche Erscheinen und den Eifer seiner Zuhörer, wenn er tract. VII in Joh. c. 1. sagt: „Wir freuen uns alle über Euer zahlreiches Erscheinen, weil ihr mit weit größerer Lust, als wir hoffen konnten, hier zusammengekommen seid. Das ist es daher, was uns fröhlich macht und uns tröstet in allen Mühen und Gefahren dieses Lebens, nämlich Eure Liebe zu Gott, Euer frommer Eifer, Eure gewisse Hoffnung, Eure Inbrunst des Geistes." Basilius beginnt einmal seine Einleitung mit einem Tadel seiner Zuhörer; er sagt, er werde laß und un-

lustig zum Predigen, weil er die Wahrnehmung mache, daß das Volk nach so vielen Ermahnungen, nach den Quadragesimal-Fasten und -Gottesdiensten sogleich am Osterabend zu den profanen Schauspielen hineile, sich in prächtige Kleider werfe und sich berausche. Beispiele dieser Art haben wir auch in der heiligen Schrift, z. B. Jes. 1, 1. und Luc. 3, 7.

Doch man mag seine Einleitungen hernehmen, woher man wolle: — darauf ist jedenfalls zu achten, daß sie 1. kurz und bündig seien, damit wir den Zuhörer, dessen Aufmerksamkeit wir in der Einleitung schärfen sollen, nicht gleich zu Anfang stumpf machen; 2. passend und auf den Scopus der Predigt gerichtet, so daß dasjenige, was man in der Predigt zu erwarten und hoffen hat, gleich an der Schwelle derselben zu erscheinen anfange; 3. nicht zu allgemein, so daß sie für mehrere Predigten verwendet werden könnten; 4. nicht fern liegend oder zu weit hergeholt, wobei man auf eine Regel achte, die Alstedt mit den Worten angibt: „Die Einleitung sei weder vom Thema fernliegend, noch mit dem Thema identisch, sondern mit demselben verwandt und in genauer Verbindung stehend." ... „Der christliche Redner ist daran zu erinnern", sagt Wolzogen Orat. S. lib. II. c. 41., „daß er sich hüte, in den gewöhnlichen Fehler derer zu fallen, die ihre Einleitungen so verworren machen, daß es den Anschein hat, als tauchten sie aus einem Labyrinth auf, und daß der Zuhörer nicht absehen kann, wo es mit der verwickelten Einleitung eigentlich hinaus soll.

Auch darf der Schluß der Einleitung und der Uebergang zum Thema nicht unversehens und abrupt eintreten, was Einige in der Gewohnheit haben indem sie unpassender Weise der folgenden oder einer ähnlichen Formel sich bedienen: „Aber genug hiervon; wir wollen nun zur Erklärung unsers Textes schreiten." Denn solcher Art Einleitungen können irgend einer beliebigen Predigt vorausgeschickt werden, und sind eher besondere Predigten zu nennen, als Einleitungen. Man sollte, nachdem man Schritt vor Schritt und nach und nach das in der Einleitung Gesagte auf das Thema der Predigt applicirt hat, zur Sache oder zum Gegenstande kommen. ...

Die Einleitungen sollen auch bescheiden, zurückhaltend und gewissermaßen geräuschlos, nicht zu laut und mit zu großem Stimmenaufwande gehalten sein, denn erst im Verlaufe der Rede muß sich der Redner steigern. Denn Pathos paßt für den Höhepunct der Rede und für den Schluß, leidenschaftsloses Sprechen für die Einleitung. Siehe 1 Cor. 1, 10. 11, 2. Sind jedoch beweinenswerthe und erschrecklich traurige Gegenstände, tragische Zustände zu behandeln, so haben lebhaftere, erregte und kurz abgebrochene Einleitungen ihre Berechtigung; siehe 5 Mose 32, 1. Jes. 1, 1. 1 Cor. 4, 21...

Zu Ende der Einleitung pflegen die heiligen Väter von ihren Zuhörern Aufmerksamkeit zu erbitten, wie aus Chrysostomus hom. in Ps. 117. bekannt ist. ... Dasselbe thun auch zuweilen unsere Kirchenlehrer. ...

Zuweilen können die Prediger mit Weglassung der Einleitung sogleich zum Thema und zur Abhandlung schreiten, wenn nämlich der Gegenstand, über den man handelt, so beschaffen, daß er für sich selbst den Zuhörer auf-

merksam und geneigt macht und ihn mit Lust und Liebe zur Sache erfüllt, ... oder wenn schon längere Predigten vorhergegangen sind, wie in den Festtagen, oder wenn sich eine große Fülle und Reichhaltigkeit des zu behandelnden Gegenstands darbietet, oder wenn die Kürze der Zeit es nicht erlaubt, die Predigt in die Länge zu ziehen, oder wenn ein längerer Text vollständig erklärt werden soll, oder endlich, wenn der Körper von Kälte geschüttelt oder von Hitze aufgelöst wird und ermattet. ... Christus selbst bedient sich nicht immer der Einleitungen, wie wir in dessen Predigten sehen. Seinem Exempel ist der selige Luther gefolgt, der nicht wenige Predigten ohne Einleitung gehalten und sogleich mit dem Gegenstande, über den er reden wollte, begonnen hat. ...

Literatur.

Neue Zeugnisse für die alte Wahrheit von A. Hörger, Pfarrer der freien evangelisch-lutherischen Gemeinde in Bayern. IV. Sammlung. Ergänzungsband, enthaltend Predigten über die in frühern Sammlungen übergangenen Sonn- und Festtagsevangelien. Bei Fr. Dette, St. Louis, Mo. 710 Franklin Av. 1877.

Auch dieser 24 Predigten enthaltenden Sammlung merkt man es an, daß der Verfasser Luther studirt hat und an Luther's Lehre, die nichts anders als Gottes Wort ist, fest halten will. Dieselbe sticht darum, was den Inhalt betrifft, von andern neuern Predigtsammlungen gar sehr ab. Hier findet man nichts von einem Feilschen mit göttlichen Wahrheiten, hier begegnet man keinem blühenden Phrasenunsinn, hier wird entschieden bekannt, hier wird kräftige, gesunde Speise gereicht; und zwar nicht in einer trockenen, sondern einer schönen, lebendigen Sprache. Es thut wohl, unter neuern Predigtsammlungen, die meistens wegen falscher Lehre oder wegen ihres Phrasengedresches unbrauchbar sind, einer solchen zu begegnen.

Indem wir dieses Lob freudig aussprechen, wollen wir jedoch nicht verhehlen, daß wir in einigen Puncten dem Verfasser nicht folgen können. Doch wollen wir, indem wir diesen Dissensus aussprechen, den Verfasser nicht der Ketzerei zeihen oder das Buch in seinem Lauf aufhalten. Das sei ferne.

Da der Verfasser sonst so schön von der „festen zuversichtlichen Glaubensgewißheit" redet, sehen wir nicht, warum er S. 22. (vergl. die Anmerkung 3.) in Folge eines Angriffes so fest darauf besteht, das Wort „glauben" habe hier keine andere Bedeutung und könne keine andere haben, als die es auch sonst und ursprünglich hat, nemlich „für wahr halten". — Mit der Exegese (S. 41.), wornach das Wort St. Matthäi: „Da ist erfüllet das Wort des Propheten", so viel heißen soll, als: „da ist's gegangen nach dem Wort des Propheten" ꝛc.; oder: da heißt's auch, wie beim Propheten" ꝛc., können wir uns nicht einverstanden erklären, da dann eben keine Erfüllung einer bestimmten Weissagung vorläge. Gewiß nicht stichhaltig ist, was S. 50 gesagt wird, daß nach dem Wesen des Neuen Testaments nicht anzunehmen sei,

daß die Weisen aus dem Morgenlande ein göttliches Gebot empfingen, den neugebornen Judenkönig aufzusuchen; „denn", heißt es, Gott will keine gezwungene, sondern eine freie freudige Aufnahme Christi." Es kann ja aber auch ein Gebot Gottes willig befolgt werden, und hätten die Weisen eine solche Aufforderung empfangen, so hätte sie zu dem willig machenden Evangelium gehört. —

Mißverständlich ist die Einleitung zur Predigt am Ostermontag: „Eine große Kunde haben wir aus dem gestrigen Evangelium vernommen: Jesus — sei am dritten Tage wieder aus dem Grabe auferstanden. Kann man denn das auch glauben? Erschrecket nicht über diese Frage; fürchtet nicht, daß ich die Vernunft zur Richterin in Glaubenssachen machen wolle. Aber wir dürfen doch auch nicht alles blindlings annehmen, was man uns sagt. . . Und wer hat nun im gestrigen Evangelium Christi Auferstehung gemeldet? Etliche Weiber. Haben sie den Auferstandenen gesehen? Nein. Waren sie Prophetinnen? Nein ꝛc." (S. 129.). Das Mißverständliche würde wegfallen, wenn die Rede blos den anfangs noch zweifelnden Jüngern in den Mund gelegt würde. Mißverständlich ist es, daß es S. 157 heißt: „Nicht nur die Vernunft, sondern auch die Schrift zwingt zu der Annahme, daß der Reiche um seiner Frömmigkeit willen bei Gott in Gnaden war, — der Arme dagegen um seiner Sünde willen Gottes Ungnade und Zorn erfahren mußte. Wer kann dem widersprechen oder es widerlegen? Nur die Ohren aufgethan: der Sohn Gottes selbst widerspricht und widerlegt es!" Christus kann doch aber nicht der Schrift, nicht sich selbst widersprechen! Mißverständlich ist auch der S. 276 sich findende Vergleich zwischen Christo und dem absolvirenden Pastor. Es heißt daselbst: „Daß aber in diesem gewöhnlichen Menschen der Sohn Gottes verborgen sei, das konnte er (der Gichtbrüchige) nicht sehen, sondern mußte es glauben. So hörst auch du die Absolution aus dem Munde eines gewöhnlichen Menschen und sollst glauben, daß in diesem Menschen Christus verborgen sei." In der Schilderung der Niedrigkeit der Geburt Christi kommen S. 4 f. Allusionen vor, die wir nicht für nachahmungswerth halten.

Die Hirschberger Bibel, so Treffliches sie auch enthält, möchten wir doch nicht mit dem Verfasser in der Anmerkung 25 den „besten Commentar" nennen, der auch den Laien „nicht genug empfohlen werden kann". Wie der Verfasser dazu kommt, in einer Anmerkung zu sagen, daß wenigstens bis zu Salomo's Zeit (Spr. 19, 17.) die alttestamentlichen Frommen nicht gewußt hätten, daß sie das, was sie thaten, dem HErrn gethan, weil es bis dahin nicht ausdrücklich gesagt worden sei, können wir nicht begreifen.

Wir erklären nochmals, daß wir, ungeachtet dieser Ausstellungen, weit davon entfernt sind, den Verfasser zum Irrlehrer machen zu wollen. Wir freuen uns vielmehr auch dieser „neuen" und doch alten Zeugnisse. Die in denselben behandelten Themata sind meist trefflich gewählt.

Preis: gebunden $1.60, Porto 10 Cts. Zu haben bei Fr. Dette, 710 Franklin Av., St. Louis, Mo.

Die epistolischen Perikopen des Kirchenjahres, exegetisch und homiletisch behandelt von J. L. Sommer, Pfarrer in Oberlaimbach. Im homiletischen Theil mit Beiträgen von mehreren Geistlichen. Erlangen, 1871. Verlag von Andreas Deichert, VI und 624 Seiten.

Schluß. — Des seligmachenden Glaubens geschieht gar selten Erwähnung. Und nach dem, was wir bereits vernommen haben, fragt es sich, ob, wenn vom Glauben als einer Zuversicht geredet wird, die von Gott durch sein Wort gewirkte Zuversicht zu verstehen sei, welche vor der Bekehrung nicht im Menschen ist. Nach Allem ist dem Verfasser der Glaube im Grunde nur etwas Menschliches, eine eigene That des Menschen. Zwar heißt es einmal: „Mit der Geburt aus Gott wird der Glaube geschenkt" (S. 329); aber wir haben schon vernommen, daß unter der neuen Geburt nur eine Verbesserung menschlicher, natürlicher Kräfte verstanden sein soll. Der Glaube wird hingestellt als die Bedingung der Heilserlangung und zwar als „die jedem erfüllbare". (S. 536.) Nach einer Disposition soll ein „christlicher Glaube" gepredigt werden, dem die Zuversicht ganz fehlen kann, dessen „Stufengang" aber die drei Stücke in sich begreift: „1. Erkenntniß, 2. Ueberzeugung, 3. Empfindung." S. 522.

Da die gläubigen Christen nach Gottes Wort geistliche Priester sind, kommt es ihnen zu, die Treue der Lehrer zu prüfen. Vom geistlichen Priesterthum der Christen hören wir jedoch im ganzen Buche nicht ein Wort; wohl aber wird den Christen alles Richten über die Prediger genommen. „Ob aber diese Treue" (1 Cor. 4, 2.) „sich an ihnen" (den Dienern Christi) „findet und in welchem Grade sie dieselbe beweisen, darüber steht das Urtheil einzig und allein dem HErrn zu, der ihnen das Amt vertrauet hat, — das hebt Paulus nun hervor. Er führt den Corinthern zu Gemüthe, wie ihnen keineswegs zustehe, zu Gericht über ihn zu sitzen." S. 45. Luther schreibt: „Hier fraget niemand, ob jemand ein klein oder groß Bisthum habe, ja, auch nicht so fast, ob er fromm oder nicht fromm sei an seiner Person; sondern da ist nachzufragen, ob er treulich sein Amt ausrichte, und thut als ein Haushalter in Gottes Gütern. Da gibt uns Paulus große Gewalt, zu richten aller unsrer Bischöfe, Päbste, Cardinäle Lehre und Leben.... Aber das ists, daß ich gesaget habe, die Corinther wollten die Apostel haben und richten nach der Person und Werken, welcher heiliger und größer und würdiger wäre an der Person, daß dadurch auch das Amt und die an ihnen hingen, etwas sonders wären vor andern; da hebet Paulus auf alle Werke und Würde, stellet die auf Gottes Gericht, und behält alle Apostel in gleichem Amt und Glauben." (XII, 85. 98.)

In dem Buche stehen auch greuliche Irrthümer in der Lehre von der Person und dem Amte Christi. Aus der falschen Exegese von Phil. 2, 5—11. S. 289 f. heben wir nur Einiges heraus. Das ὅς („welcher", nämlich Christus, V. 5. und 6.) wird in zweierlei Sinn genommen, „zuerst" bis ἐκένωσε („äußerte sich selbst") in dem Sinne, daß es

„gehe auf Christum JEsum, wie er in seinem vormenschlichen Zustand als Sohn Gottes bei Gott war, dann aber von ἐκένωσε an" in dem Sinne, daß es Christum bezeichne, „wie er im menschlichen Zustande sich befand." Welche Willkühr im Exegesiren tritt hier zu Tage! „Vom vormenschlichen Zustande Christi", heißt es, „sagt Paulus: ἐν μορφῇ θεοῦ ὑπάρχων, Christus existirte in Gestalt Gottes, in der Gemeinschaft der göttlichen Herrlichkeit war ihm übermenschliche, göttliche Existenzweise eigen. Er hatte τὸ εἶναι ἴσα θεῷ, das Gotte gleich sein, das Herrschen in der Einheit mit dem Vater. . . . Das ewige, unbeschränkte Herrscherthum hielt Christus nicht für etwas, das er, wie ein Räuber die Beute, an sich reißen dürfte auf dem Wege selbsteigenen, eigenwilligen Ergreifens, sondern das Herrsein hielt er für etwas, das er auf dem Weg freiwilliger Selbsterniedrigung als Gabe vom Vater erlangen sollte." Also, „das ewige, unbeschränkte Herrscherthum", das „Herrsein" sollte Christus, „wie er in seinem vormenschlichen Zustand als Sohn Gottes bei Gott war", erst „als Gabe vom Vater erlangen." Damit freilich nimmt das Buch schnöde der Gottheit Christi mit der einen Hand wieder, was es ihr mit der anderen gegeben hat. „Statt des ἁρπάζειν hat Christus" (nämlich immer noch „wie er in seinem vormenschlichen Zustand als Sohn Gottes bei Gott war") „sich selbst entäußert, entleert (ἐκένωσε). Die göttliche Existenzweise legte er ab. . . . Die Gottgleichheit ist Christo nicht genommen worden, so daß er sie hätte lassen müssen, sondern es ist sein eigener, freier Entschluß, die ihm gebührende Gottesherrlichkeit abzulegen" S. 289. 290. „In seiner Menschwerdung hat Christus die göttliche Existenzweise freiwillig mit der menschlichen vertauscht." S. 293. Diese falsche Exegese ist denn auch, wie nicht anders zu erwarten ist, in einer der Predigtdispositionen S. 295 anzutreffen. Vergleiche die Auslegung dieser Stelle in der Weimarischen Bibel und Luthers Erkl. XII, 627. „Gott der Vater hat durch die Erhöhung des Sohnes den Namen ‚Jesus' erhabener und herrlicher gemacht, als jedweden Namen, der irgendwie vorhanden ist, denn der Name ‚Jesus' wird fortan Gegenstand der Anbetung, was er vorher nicht war!" S. 292. „Mit der Zutheilung der Herrschaft, welche in der Erhöhung Christi zur Rechten des Vaters beschlossen ist, wird der Name Jesus Gegenstand der Anbetung." S. 294. Von der Allgegenwart Christi auch nach seiner menschlichen Natur vermöge der persönlichen Vereinigung findet sich im Buche nichts, wohl aber werden Aussprüche gethan, z. B. S. 373. 379., welche auch Reformirte unterschreiben, einem Lutheraner aber nicht genügen.

Was das Amt Christi betrifft, so wird gesagt, daß er erst „bei seiner Taufe mit dem Heiligen Geiste gesalbt (Matth. 3, 16. 17.)", „zu seinem messianischen Amt als Prophet, Hoherpriester und König geweiht worden" sei. S. 319. „Seine Taufe im Jordan und sein Blutvergießen am Kreuz sind der Anfangs- und Endpunkt seines Heilandsberufes auf Erden." S. 330. Wie man doch, um nur eins dagegen zu sagen, mit einigen

wenigen Federstrichen dem Christen so viel Trost rauben kann, z. B. den Trost, der in seiner Empfängniß und Geburt, seiner Armuth bei seiner Geburt, der Vergießung seiner ersten Blutströpflein bei seiner Beschneidung, seiner Erfüllung des vierten Gebotes liegt!

An vielen Stellen wird der dem christlichen Glauben so feindliche und verderbliche Chiliasmus mit eingeflochten und die Prediger werden in den „Textgedanken" und den Dispositionen unterwiesen, wie sie denselben erfolgreich an den Mann bringen mögen. „Diese Stelle" (Ps. 117, 1.), heißt es S. 36., „sagt, daß eine Zeit kommen wird, wo alle Heiden als einheitliches Ganzes Gott lobpreisen werden, wie sie dies jetzt in einzelnen Gliedern thun." Von den vier Schriftstellen, in welchen Löhe, nach unserm Herrn Autor, den „Fortschritt der Weissagung" angibt, heißt es zu der vierten: „Jes. 11 sitzt JEsus von Nazareth als König auf dem Stuhle Davids, erscheint als angebeteter Herrscher und als die Zuversicht aller Völker." S. 36. Siehe auch S. 118 f. 122 f. 355. 357. 375 f. Solcher Exegese folgen nun auch Predigtdispositionen mit chiliastischem Beisatz. Nach einer Disposition von Kübel „hat die Kirche Hoffnung, daß auch noch die übrigen zwei Drittheile der Menschheit gewonnen werden." S. 125. Nach diesen und anderen Stellen ist leicht abzunehmen, was man unter den hie und da vorkommenden Ausdrücken, wie „vollendetes Gottesreich", „die Hoffnung, die uns bleibt", „die herannahende Vollendung der Wege Gottes" und „aller Dinge", „Vollendung des Gottesreiches", „die fromme Hoffnung auf die Erfüllung aller Gottesverheißungen", „die ganze geheiligte Menschheit der Zukunft", „die Zukunftsgestalt des Reiches Gottes", „die Wiedergeburt aller Völker" zu verstehen habe.

Zu Tit. 3, 5.: „Durch das Bad der Wiedergeburt", — heißt es: „Die Taufe", „welche der Apostel das Bad der Wiedergeburt nennt", „ist aber noch mehr, sie ist Wiedergeburt." S. 77.

Dies bisher Gerügte ist nur einiges von dem Falschen, das sich im Buche findet, der zweideutigen, mißverständlichen Ausdrücke, Redensarten und Sätze zu geschweigen. Was die Dispositionen betrifft, so enthalten viele, wie wir schon gesehen haben, falsche Lehre; sehr viele sind schwärmerisch angehaucht; in sehr vielen finden sich dem lutherischen Theologen allzufremde Redeweisen und Wendungen oder eine eigenthümliche moderne Sprache, welche nicht nachzuahmen ist; manche sind dem gemeinen Volke allzu schwer verständlich; viele sind in langen Versen. Manche halten sich nicht an den Text, indem manches demselben ganz Heterogene in sie hineingetragen wird.

Wie leicht kann es nicht geschehen, daß junge und unerfahrene Prediger sich durch längeren, vielleicht ausschließlichen Gebrauch der Exegese und Dispositionen von Neueren bei der Ausarbeitung ihrer Predigten nach und nach ganz verkehrte Begriffe von einer „guten" Predigt bekommen! und es liegt die Gefahr sehr nahe, daß sich zugleich Angeln der falschen Lehre bei ihnen festsetzen, von welchen sie sich ihr Lebenlang nicht wieder frei zu machen vermögen.

K. B.